

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 15. Februar 1881.

Nr. 75.

Deutschland.

Berlin, 14. Februar. Ein Diner beim Reichskanzler, zu welchem auch Handwerksmeister und Arbeiter eine Einladung erhalten hatten, gehört wohl nicht zu den täglichen Vorkommnissen. Die Mitglieder des permanenten Ausschusses des Volkswirtschaftsrathes, in welchem bekanntlich neben dem Vertreter der höchsten Aristokratie auch der Mann mit der schweißigen Hand sitzt, waren nach Beendigung ihrer Beratungen einer Einladung des Fürsten gefolgt. Die Honneurs machte die Fürstin Bismarck in dem gegen dreißig Geladene zählenden Kreise, und es war ein lebenswüthiger Zug des Gastgebers, daß er, um der Zusammenkunft ihren offiziellen Charakter zu benehmen, auch Tochter und Schwiegerjohn, den Graf und die Gräfin Ranau hinzugezogen hatte. Außerdem waren die Minister Lucius und v. Bötticher, sowie Geheimrath Tiedemann anwesend. Allerdings bewegte sich von Anfang bis zu Ende noch eine weitere vielgenannte, man kann wohl sagen berühmte „Persönlichkeit“ in der Gesellschaft. Ohne den Reichshund Tyras geht es nun einmal nicht. Seine alte Gewohnheit, Annäherungsversuche zurückzuweisen, die zuerst bei seinem Rencontre mit dem Fürsten Gortschakoff der Welt offenkundig wurde, verleugnete er auch vorgestern nicht. Denn als ein Arbeiter in allzu großer Vertraulichkeit dem Vielgenannten auf den Rücken klopfen wollte, fuhr Tyras ihm mit den scharfen Zähnen in den Nacken. Mit großer Geistesgegenwart wendete sich nach erfolgter Abwehr der Angegriffene an einen neben ihm stehenden Geheimrath: „Es scheint faß, als ob der Hund auf die Opposition abgerichtet ist.“ Dem Fürsten Bismarck, der in der Nähe stand, schien die schlagfertige Bemerkung zu gefallen, denn er lachte, während der Geheimrath allen Ernstes sich für verpflichtet zu halten schien, die fürchterliche Beschuldigung mit den Worten zurückzuweisen: „Ach nein, das glaube ich nicht, er ist nur kein Freund von allzu großen Vertraulichkeiten.“

Dann ging's zu Tisch. Den Ehrensitz zur Rechten und zur Linken des Reichskanzlers erhielten Kommerzienrath Leyendecker und der „Webermeister“ Hessel, als welcher bekanntlich der vielgenannte Fabrikant im Volkswirtschaftsrath erscheint. Bei der übrigen Platzierung war jede Berücksichtigung des Berufes ausgeschlossen. Die Speisekarte umfaßte zehn Gänge und war auch im Hause des deutschen Reichskanzlers und in rein deutscher Gesellschaft in französischer Sprache abgefaßt. Jede politische Unterhaltung wurde gemieden. Der Fürst schien über die Persönlichkeit jedes seiner Gäste im Voraus sehr unterrichtet zu sein und begegnete ihnen nach unterschiedener Tafel — die Damen hatten sich zurückgezogen, um die Oper zu besuchen — mit großer Lebenswürdigkeit. Die lange Pfeife dampfend, den Hund zu seinen Füßen, hatte er auf dem Sopha Platz genommen, während seine Gäste sich um ihn gruppirten. Die Unterhaltung war eine allgemeine, berührte auch die Vorgänge des schlichtlich gereichten Bieres — diemals war's Königsberger und „eingeschlachtet“, wie bemerkt wurde — und nahm nur einmal eine politische Wendung, als der Kanzler sich an einen Arbeiter wendend sagte: „Man mußte die Sache einmal anfassen, es ging nicht anders.“ „Durchlaucht“, antwortete der Angesprochene, „die Majorität hat entschieden und man muß sich ihr fügen. In dessen hoffe ich, daß unsere Ansicht später noch durchdringen wird.“ Dem „Berl. Tgl.“ zufolge verabschiedeten sich die letzten Gäste gegen halb 9 Uhr.

Berlin, 14. Februar. Zur Präsidentenwahl im Reichstage schreibt die „Nat.-Ztg.“: Morgen Nachmittag 2 Uhr wird im Weißen Saal Graf Stolberg-Bernburg die Eröffnung des Reichstages vollziehen. Wenn die Versammlung ihre Beschlußfähigkeit erreichen sollte, wird sie sich alsbald vor der schwierigen Aufgabe der Präsidentenwahl finden.

Seit Graf Arnim-Boitzenburg erklärt hat, daß er es ablehnen würde, mit seinem Namen eine konservativ-kerikale Verständigung zu deden, ist die Frage der Präsidentenwahl im Reichstage in eine neue Phase getreten. Die „N. Br. Ztg.“ hat die begünstigte Nachricht der „N.-Z.“ zwar bemängelt, dieselbe findet aber in einem Artikel der freikonservativen „Schles. Ztg.“, den auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ übernimmt, ihre Bestätigung.

Danach soll Graf Arnim in der entschiedensten Weise erklärt haben, daß er diesmal die Wahl ablehnen werde, wenn, wie im vorigen Jahr, die erste Vizepräsidentenstelle dem Centrum zufallen würde. Diese Erklärung ist sogar noch schärfer als die von uns mitgetheilte. Denn sie schließt die Möglichkeit aus, daß Graf Arnim gleichsam als neutraler Kandidat des ganzen Hauses erscheine und der politische Kampf erst um die Vizepräsidentenstelle eröffnet würde. Wir geben gern zu, daß der so gemeldete Entschluß der einzig korrekte ist und daß er jede Zweideutigkeit ausschließt. Denn wer sieht nicht ein, daß in der Präsidentenwahl die allgemeine politische Temperatur des Hauses von vornherein festgestellt wird? Kerikalkonservative Koalition oder Verständigung der mittleren Gruppen, das sind die Gegensätze, die sich hier gegenüberstellen und die nur ignoriert, wer vorthellhaft findet, sie zu ignorieren.

Die Bedenken des Grafen Arnim, so lesen wir in den citirten Organen, wären gegenwärtig nur zu überwinden, wenn die Nationalliberalen sich mit den beiden konservativen Fraktionen dahin verständigten, daß Graf Arnim Präsident, ein Nationalliberal erster und ein Mitglied der Konservativen zweiter Vizepräsident würde. Für die Liberalen aller Schattirungen, die zusammen nur eine Minorität sind, giebt es nur zwei Wege, die vollständige Enthaltung, wie sie von einigen Seiten bei verschiedenen Anlässen geübt wurde oder der Versuch durch Verständigung mit anderen Parteien die wenigstens unangenehme Zusammenfassung hervorzubringen. Die erste Politik ist die des Bestimmens, für den uns in der liberalen Bevölkerung das Verständniß zu fehlen scheint. Was die Verständigung der Parteien untereinander betrifft, so können wir diesmal, wie bei der vorigen Wahl des Präsidiums des Reichstages uns nur dahin zusammenfassen, daß jede andere Kombination der kerikal-konservativen vorzuziehen ist.

Bei der Präsidentenwahl am 13. Februar 1880 wurden 265 Stimmzettel abgegeben, davon waren 21 unbeschrieben; von den verbleibenden gültigen Zetteln fielen 154 auf Grafen Arnim-Boitzenburg, 89 auf Herrn von Bennigsen, 1 auf Herrn v. Jordan. An der Wahl des ersten Vizepräsidenten nahmen 256 Mitglieder Theil, es wurden 92 unbeschriebene Zettel und 164 Stimmen für Herrn v. Frandenstein abgegeben. Als zweiter Vizepräsident wurde Herr von Hölder, von der Gruppe Schaup-Hölder mit 149 Stimmen gewählt. Derselbe lehnte jedoch den Eintritt in dieses Präsidium ab. Bei der weiteren Wahl waren von 202 Stimmzetteln 94 unbeschrieben, 108 fielen auf Herrn Adernann, einen sächsischen Partikularisten. Der ganz eigenthümliche Eindruck der Wahlvorgänge konnte dadurch nur verstärkt werden, er war ein tief verstimmender und seine Nachwirkungen sind noch lange nicht zu Ende, ja sie werden voraussichtlich erst demnächst zur vollen Geltung kommen. Was Herrn von Bennigsen betrifft, dessen etwaige Kandidatur die „Schlesische Zeitung“ gleichfalls behandelt, so glauben wir dessen Stellung und Interesse richtig zu beurtheilen, wenn wir annehmen, daß er die Theilnahme an den Verhandlungen des Reichstages diesmal jeder anderen Position vorzieht und schon deshalb aus der Reihe der Kandidaten für das Präsidium ausscheidet.

Die Landtagessession soll spätestens am 25. Februar, vielleicht schon am Donnerstag, den 24. Februar, geschlossen werden.

Der bereits telegraphisch signalisirte Artikel der „Revue Politique“ aus der Feder Joseph Reinach's, dessen nahe Beziehungen zu Gambetta bisher nirgends in Abrede gestellt worden sind, beginnt mit einer scharfen Philippika gegen Barthélemy Saint-Hilaire und die Deputirtenkammer, welche sich „unterfangen“ hat, dem Minister des Auswärtigen ein Vertrauensvotum zu erteilen.

Nachdem der Verfasser über den Eindruck berichtet, welchen die Sitzung vom 3. Februar hervorgerufen hat, fährt er fort:

„Da einige das Mittel gefunden hatten, in dem Sinne einer gänzlichen Verwischung die Politik des Herrn Barthélemy Saint-Hilaire noch zu übertreiben — man hat die Worte: „Frieden ohne Beiwort“ (la paix sans épithète) ausgesprochen, — so wurde festgestellt, daß diese Affektation einer allzu christlichen Demüthigung auch zu sehr im

Widerspruche mit den nationalen Traditionen stände, als daß sie ein zweites Mal gebuldet werden dürfte. Ein Zeichen guter Vorbedeutung ist der Zorn, welcher durch Regungen von Schwäche hervorgerufen worden ist, von denen wir heute bereits versichern können, daß sie nur vorübergehend gewesen sind. Nach der h. Schrift genügt die Gegenwart eines einzigen Gerechten, um eine Stadt zu retten, welche den himmlischen Zorn auf sich geladen hat. Gott sei Dank, es hat sich mehr als ein Gerechter in unserer Mitte gefunden, und die Kammer wird bei der ersten Gelegenheit dasjenige Frankreich wieder abspiegeln, wo es stets genügen muß, um alle Herzen mit sich fortzureißen, die heiligen Worte: Ehre und Vaterland mit gutem Recht aussprechen zu können.“

Herr Reinach geht dann auf den materiellen Theil der Frage wie folgt ein:

„Vor ungefähr drei Wochen plauderte ein englischer Diplomat mit Herrn von Bismarck über den Schiedsgerichtsvorschlag und über die diplomatischen Unterhandlungen, welche darauf folgten. „Wenn der Krieg im Orient ausbricht“, äußerte der Fürst, „so ist es Herr Barthélemy Saint-Hilaire, der ihn gewollt hat.“

Der große Kanzler des deutschen Reiches ist nicht der Mann der feinen Nuancen; wenn man aber von ihm sagen konnte, daß er von Natur alles in starken Umrissen sieht, so muß man doch auch zugeben, daß ihn dies im Allgemeinen nicht verhindert, richtig zu sehen. Das soeben erwähnte Urtheil ist ein neuer Beweis dafür. Falls Griechenland und die Türkei im Monat März oder April mit einander handgemein werden, so ist es sicherlich nicht Barthélemy Saint-Hilaire ganz allein, welchem die wahren und ernsthaften Freunde des Friedens die Schuld beimeßen dürfen; wenn aber die Verantwortlichkeit dieses Ministers auch weniger absolut ist, als Herr v. Bismarck behauptet, so wird sie doch nichtsdessenweniger eine schwere sein. Der Schiedsgerichtsvorschlag ist es, welcher der friedlichen Berliner Konferenz den ersten und heftigsten Schlag versetzt hat. Es ist die unvorsichtige Sprache seiner letzten Rundschreiben, welches den Patriotismus der Griechen erbittert und die Hartnäckigkeit der Türken bis zu dem Punkte ermuntert hat, daß der Konflikt so drohend wurde.

Ist der Schiedsgerichtsvorschlag einzig durch den Wunsch eingegeben worden, die türkisch-griechische Differenz in freundschaftlicher Weise zu lösen? Herr Barthélemy Saint-Hilaire wünscht nicht, daß man dies glaube. Er behauptete und rühmte sich dessen, durch dieses Mittel Frankreich von der griechischen Frage zu degagiren.

Bei einer Betrachtung über das europäische Konzert wird dann ausgeführt:

„Falls die Türkei die starke, fruchtbare und der Legitimität aller ihrer Rechte bewußte Macht ist, wie sie eine gewisse Depeche Europa gegenüber als Schreckbild darstellt, weshalb hat sie dann Dulcigno, Angesichts der am wenigsten kriegerischen unter den Flottendemonstrationen, abgetreten? weshalb hat sie sich vor einer Drohung gebeugt, deren Ausführung mehr als einer hinterhändischen Verhöhnung glich? ... Noch einmal, die wahre Friedenspolitik war mit der Politik der nationalen Würde identisch. Herr Barthélemy Saint-Hilaire hat diese Politik preisgegeben. Er glaubte, den Frieden zu retten, indem er auf die so ehrenwerthe Rolle verzichtete, welche Frankreich sich zuerkennen ließ; er hat sich in doppelter Weise getäuscht. Wir haben soeben gezeigt, daß diese Schwäche eine Drohung für den Frieden ist, und daß sie unserm Kredit im Orient den grausamsten Schlag zufügt. Dies für heute, aber morgen? Wenn morgen der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei ausbricht, so wird derjenige, welchen die allgemeine Meinung wegen dieses Unglücks mit der größten Erregung anschnübeln wird, der Minister sein, dessen unbedachte Schritte das europäische Konzert vernichtet und dem patriotischen Groll der Griechen sowie der Hartnäckigkeit der Türken kein anderes Mittel übrig gelassen haben, als ihre Streitigkeiten durch die Waffen zu schlichten.“

Am Schluß des Artikels heißt es:

„Auf welche Weise auch die orientalische Krisis morgen ihre Lösung findet, wird unser politischer Kredit im Orient in trauriger Weise erschüttert werden. Da wir allein in ganz Europa Griechenland im entscheidenden Augenblicke preisgeben, so werden alle unsere früheren Dienste, alle unsere

Anstrengungen vergessen sein. Einige billig denkende Geister werden zwischen der wahren französischen Politik und derjenigen Barthélemy Saint-Hilaire's zu unterscheiden wissen; das ist alles. Für die große Masse der Orientalen wird Frankreich vor dem Anschein einer Gefahr zurückgewichen sein, und alle Augen werden sich nach einem andern Pol richten. Ist aber unsere Situation im Orient eine derartige, welche wird sie in Europa, gegenüber der Welt sein? Leider ahnen wir es nur zu sehr. Hier die Abneigung und dort eine spöttische Feindseligkeit. Die Politik der Nichtintervention, welche man fälschlich mit dem Namen Friedenspolitik decorirt hat, wird sich allen Augen so entüllen, wie wir sie stets angezeigt haben: als die Politik der Vernichtung. ... Fährt man fort, auf dem gekrümmten Pfade weiter zu schreiten, den man seit zwei Monaten betreten hat, so wird der Kredit Frankreichs im Orient und in ganz Europa für lange Jahre kompromittirt sein; aber Barthélemy Saint-Hilaire selbst ist nicht gezwungen, auf dem Querverwege zu verharren, welchen er betreten hat. Wir glauben nicht, daß die friedlichen Absichten Frankreichs heute bei irgend jemand den geringsten Zweifel erregen können; man kann also selbst aus den schwersten Fehlern, die man begangen hat, einen geschickten Nutzen ziehen. Es genügt, dies ernsthaft zu wollen.“

Ausland.

Paris, 13. Februar. In einer gestrigen vorbereitenden Versammlung von Mitgliedern des Parlaments, von Schriftstellern, Gelehrten, Künstlern unter dem Ehrenvorsitz Louis Blanc's zur Organisation eines Nationalfestes am 81. Geburtstag Victor Hugo's wurde beschlossen, ein großartiges Volksfest vor der Wohnung des Dichters und eine theatrale Vorstellung im Hippodrom zu veranstalten, dessen Ertrag halb zu einem künstlerischen Ehrengeschenk, halb für die Armen von Paris bestimmt werden soll.

Die Enquete-Kommission gegen General Cissay hat nach Vernehmung von 160 Zeugen die Untersuchung beendet, es bleibt nur noch die Abfassung des Berichts übrig. Es ist ein offenes Geheimniß, daß alle Anlagen gegen den ehemaligen Kriegsminister absolut unbegründet sind und dessen militärische Ehre als völlig intakt sich herausgestellt hat.

Der Artikel der „Revue Politique“ ruft fortgesetzt die schärfsten verurtheilenden Kritiken gegen Gambettas Kriegs- und Abenteuerpolitik hervor, namentlich seitens der radikalen und monarchischen Opposition.

Provinzielles.

Stettin, 15. Februar. Die Versicherungs-Verträge, welche in Preußen mit nichtkonfessionirten ausländischen Versicherungs-Anstalten, denen in Preußen der Abschluß von Versicherungen ohne staatliche Konzeption untersagt ist, abgeschlossen werden, sind nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 19. Januar d. Js., nichtsdessenweniger für den inländischen Versicherungsnehmer rechtsverbindlich.

In der Woche vom 7. bis 13. d. M. sind bei der Königl. Polizei-Direktion angemeldet: a. Als gefunden: 1 Militärpaß für Baepel, sowie ein Notizbuch mit verschiedenen Karten und Papieren und einer Photographie — 1 Kinder-Portemonnaie mit Inhalt — 1 Spannkette ca. 1 1/2 Meter lang — 1 Portemonnaie mit 5 M. 3 Pf. — 3 H. Schlüssel am Lederriemen — 1 hirschederner Handschuh — 1 Zehn-Markstück — 1 einspänniger mit Eisen beschlagener Schlitten — 1 Elfenbeinfächer — 1 Hut — 1 Jagdackel mit einem Tuch. b. Als verloren: 1 Portemonnaie mit 25 Mark — 1 Militär-Pensions-Duittungsbuch auf den Namen Bohn.

Der Berichterstatter einer hiesigen Zeitung hat das für ihn ja entschuldbare Bestreben, seine Berichte so interessant wie möglich zu machen und giebt denselben daher oft eine Ausschmückung, welche sich ganz schön lesen läßt, aber bisweilen ohne jede thatsächliche Grundlage ist und nur der etwas weitgehenden Phantasie jenes Herrn zuzuschreiben ist. So erzählt derselbe in der Sonnabend-Abend-Rundnummer seiner Zeitung am Schluß der Gerichtsverhandlung gegen den Schmierackel-Heyse: „Heyse erschien auf der Anklagebank noch mit geschlossenen Armen: bevor gegen ihn

verhandelt werden konnte, mußte erst ein Schloffer geholt werden, der seine Fesseln löste." Daran ist natürlich kein wahres Wort, der Angeklagte Heyse erschien ebenso wie die übrigen Angeklagten ohne alle Fesseln auf der Anklagebank und hatten wir es bei der milden Behandlung, deren sich die Gefangenen in unserm Staat zu erfreuen haben, für unmöglich, daß den Zuhörern einer Gerichtsverhandlung bei einem preussischen Gericht der widerliche Anblick geboten wird, daß ein Angeklagter im Gerichtssaal erst von einem herbeigeholten Schloffer die Fesseln gelöst erhält. Jedenfalls wäre dem Herrn Berichterstatter zu empfehlen, daß er selbst seine Phantasie mehr in Fesseln legt.

Konzert.

Das am Sonnabend in der Aula der Friedrich-Wilhelms-Schule von dem musikalisch-bellamatorischen Verein „Urania“ veranstaltete Konzert zum Besten der Kinderheil- und Diakonissen-Anstalt unter Mitwirkung geschätzter Dilettanten, sowie der Herren Robert Lehmann und A. Graue erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Es wurden auf 2 Klügeln und 2 Pianinos 2 sechszehnhändige Stücke 1) Ouverture zu „Egmont“ von Beethoven, 2) Marsch und Chor aus „Tannhäuser“ von Wagner vorgetragen. Die Dilettanten des Vereins entledigten sich ihrer Aufgaben zu unserer vollen Zufriedenheit, denn man merkte es den Mitwirkenden an, daß sie mit Ernst bei der Sache waren. Der Egmont-Ouverture fehlte allerdings noch die schärfere Accentuation, namentlich bei den Forte-Stellen. Piano war fast gar nicht vorhanden. Bedeutend besser gelang der Marsch aus Tannhäuser, wo es lebendig herging und die sanften Stellen mehr Berücksichtigung fanden. Das Harfenstück „Heilige Nacht“ von Dr. Lando für Orgel (Herr Rob. Lehmann), Pedalharfe (Georg Lehmann) und Streichinstrumente gefiel sehr, zu dessen Gelingen namentlich die Orgelbegleitung beitrug. Diejenigen Stellen, wo die Orgel die tieferen Pedal-Töne ausstieß, waren für den Hörer ergreifend. — Zu einer Kunstleistung kam es in den von Fr. Barandon und Fr. Selma Wolff gesungenen Duetten „Mi basta così“ und „Sempre insieme“. Beide Partien liefen, was Wohlklang und kunstvollen Vortrag anbelangt, nichts zu wünschen übrig und wurden die Vortragenden mit rauschendem Applaus belohnt, weshalb beide Gesangsnummern wiederholt werden mußten. In „Da liegt' ich unter den Bäumen“ von Mendelssohn und „Lied aus dem Trompeter von Säckingen“ von Henschel lernten wir einen gebildeten Sänger mit kräftiger, sympathischer, bagefärbter Baritonstimme kennen, der seine ihm zugefallene Partie mit klarem Verstand und großer Ruhe durchführte. Von schöner Wirkung waren: „Symphonie concertante“ (2 Violinen und Piano) von Dancata und „Allegro“ a. d. E-Moll-Trio von Ehrlich (Cello, Violine und Piano).

Die Aufführung war von dem musikalischen Dirigenten des Vereins mit Sorgfalt vorbereitet und müssen wir demselben dafür Dank wissen, daß er es ermöglichte, neben dem guten Zweck, wozu das Konzert veranstaltet wurde, auch den Zuhörern einen Genuß zu verschaffen, welcher dieselben festsetzte, bis der letzte Ton verklungen war.

A. T.-t.

Verlassen!

Roman in drei Bänden

von
Ewald August König.

4) „Was hindert Sie, noch glücklicher zu werden? Nachen Sie der Dame Ihre Aufmerksamkeit, sie wird Ihren Besuch nicht zurückweisen, und von dieser Stunde an steht ihr Salon Ihnen offen. Aber ich glaube, wir müssen aufbrechen,“ fuhr der Major fort, indem er seine Uhr hervorholte, „meine Badezeit rückt heran, und heute ich nicht pünktlich ein, so habe ich das Bad verscherzt.“

„So wollen wir gehen,“ sagte der Vikonte, während er, wie aus einem Traume erwachend, mit der Hand über die Stirn fuhr und seinen Hut ergriff.

Sie traten aus der dunklen Laube in den hellen Sonnenschein hinaus, der Major schob wieder seinen Arm in den des Freundes; so verließen sie das Rasteehaus, um auf schattigen Pfaden zum Städtchen zurückzukehren.

2. Kapitel.

In der Hofapotheke.

Die Hofapotheke war schon seit einem Jahrhundert im Besitz der Familie Hornberger, stets vom Vater auf den Sohn vererbt und von jedem Besitzer hoch in Ehren gehalten.

Daß unter solchen Verhältnissen die Hornbergers zu den ersten Familien des Städtchens zählten, daß sie ihren Sitz im Magistrat behaupteten, daß in allen städtischen Angelegenheiten, in allen kirchlichen und Schulfragen ihre Stimme gehört wurde und nicht selten den Ausschlag gab, das lag in der Natur der Sache und kein loyaler Bürger des von Jahr zu Jahr rasch aufblühenden Städtchens hätte gewagt, an diesem alten Privilegium der hochverdienten Familie zu rütteln.

So war's noch gewesen unter dem Vater des gegenwärtigen Besitzers, und so schien es auch bleiben zu sollen, als Ludwig Hornberger die Apotheke übernahm.

Vermischtes.

Berlin. Der Kronprinz schwebte am Freitag in großer Gefahr. Kaum hatte derselbe Nachmittags in Begleitung seines persönlichen Adjutanten von seinem Palais aus seine gewöhnliche Spazierfahrt angetreten, als in der Französischen Straße das eine der Equipagenpferde scheute und dadurch das andere so unruhig machte, daß es dem Lebensretter nicht möglich war, die beiden muthigen jungen Reiter zu halten und die Pferde mit dem Gefährt in Karrieren davon jagten. Der Kronprinz, die Gefahr erkennend, warf schnell seinen Pelzmantel ab, um freie Bewegung zu haben und sprang, den Säbel an der Seite, zum Wagen hinaus, glücklicherweise, ohne sich zu beschädigen. Der Lakai, der auf dem Boden saß, griff mit in die Zügel und endlich gelang es, die übermühten Thiere zu bändigen und zum Stehen zu bringen. Nachdem der Kronprinz später die Pferde, zwei prächtige Trakehner, durch Streicheln beruhigt, bestieg er wiederum die Equipage und setzte seine Spazierfahrt ohne weiteren Unfall fort.

— Eine Pariser Korrespondenz berichtet die folgende Historie aus dem Pariser Leben: In den Coullissen der großen Welt raunt man sich ein Gesprächchen ins Ohr, dessen Helden der besten Gesellschaft angehören. Der Abbé X., der einem großen Pfarrsprengel vorsteht, befand sich an einem Empfangs-Abend bei einer großen Dame des Faubourg St.-Germain. Die Rede kam auch auf die Sittenverderbnis unserer Zeit. „Ach!“ rief der Abbé, „ich bin unglücklicherweise in der Lage, am besten zu wissen, wie groß die menschlichen Schwächen sind. Denken Sie sich, an dem Tage, an dem ich meine Kirche einweihte, war die erste Dame, die bei mir beichtete, eine Frau, die sich anklagte, ihren Gatten, den besten aller Männer, betrogen zu haben.“ In diesem Augenblicke meldet der Diener den Grafen von Y. an. „Herr Abbé,“ rief der Neuangekommene, als er den Priester erblickte, „warum steht man Sie nicht mehr bei uns? Haben Sie schon vergessen, daß meine Frau Ihr erstes Beichtkind war?“ Das Mienenpiel der Anwesenden hätte einem Maler manches dankbare Sujet geliefert.

— (Die Hundswuth-Bakterie?) In einer der letzten Sitzungen der französischen Academie der Wissenschaften hat der berühmte Naturforscher Pasteur ein neues und höchst merkwürdiges Ergebnis seiner Arbeiten über die Beziehungen gewisser verächtlicher Krankheiten zur Entwicklung von kleinsten Lebewesen, Bakterien, bekannt gegeben. Ein Kind war an den Symptomen der Hundswuth gestorben. Vier Stunden nach dem Tode wurde mit einer Pinzette aus dem Munde ein Stückchen der Schleimhaut genommen und in etwas Wasser gelegt. Mit dieser Flüssigkeit wurden an zwei Kaninchen Einspritzungen unter die Haut derselben gemacht. Nach sechsunddreißig Stunden waren die Thiere todt. Die Versuche, an denen sich die Herren Chamberland und Mour beteiligten, wurden fortgesetzt und verschiedentlich variiert. Sie ergaben stets dasselbe Resultat, ob nun die Einspritzungen noch aus den Speicheldrüsen des an der Wuthkrankheit verstorbenen Kindes, ob aus dem Blute der durch die Inokulation mit dem Speichel getödteten Kaninchen genommen worden waren. In dem Blute der so getödteten Thiere

fand man nun ungeheure Mengen von mikroskopischen Lebewesen, die in der Form vollständig ähnlich sind jenen Bakterien, die man in dem Blute der am Milzbrand verstorbenen Menschen und Thiere oder in dem Blute der der sogenannten Hühnerpest erlegenen Hühner festgestellt hat. Diese neuen Bakterien stellen ungemein kurze Stäbchen dar, die gegen die Mitte zu schwächer erscheinend und sich etwa wie eine 8 einbiegen. Der Durchmesser der Hälfte eines solchen Achter-Körpers übersteigt häufig nicht den fünfhundertsten Theil eines Millimeters. Es wurden nun von Pasteur nach der Methode, die er bei der Erforschung der Milzbrand- und der Hühnerbakterie angewendet hatte, diese neuen Bakterien selbstständig gezüchtet. Zu diesem Zwecke wird in eine Fleischsuppe ein mit diesen Bakterien erfülltes Bluttröpfchen gethan, in welcher Nährflüssigkeit sich diese Organismen sehr rasch vermehren. Wenn man weiter ein Tröpfchen aus dieser mit Bakterien erfüllten Flüssigkeit in eine frische Fleischbrühe giebt, so entwickelt sich in der letzteren eine neue Zucht der Bakterien und so fort. Inupst man nun aus einer dieser Fleischbrühen eine noch so geringe Quantität einem Kaninchen ein, so stirbt dasselbe genau unter denselben Erscheinungen, unter welchen die mit dem Speichel des der Wuth erlegenen Kindes und dann die mit dem Blute aus den so verstorbenen Thieren eingespikten Kaninchen geendet hatten. Auf diese Weise stellte Pasteur den Beweis her, daß die Todesursache nicht etwa in dem Speichel allein, oder in dem Blute allein, sondern ausdrücklich und ausschließlich in dieser Bakterie zu suchen sei. Das ist ein sehr wichtiges Ergebnis, denn es bestehen offenbar genaue Beziehungen zwischen der furchtbaren Krankheit, welche man Hundswuth nennt, und zwischen der Krankheit, welche die Thiere tödtet, an denen die oben bezeichneten Versuche gemacht worden waren und diese Beziehungen werden durch die neue in dem Blute der eingespikten Thiere aufgefunden und dann weiter künstlich fortgezüchtete Bakterie vermittelt. Wir heben hervor, daß es nur Beziehungen sind, denn die Krankheit, an welcher die eingespikten Kaninchen starben, zeigt nicht genau dieselben Erscheinungen, wie die Hundswuth selbst und die mit der neuen Bakterie geimpften Hunde bekamen keineswegs die Hundswuth. Allein der Wissenschaft ist nunmehr ein Weg eröffnet, welcher sicher zur Erforschung des Wesens jener Krankheit führen wird, von der ursprünglich nur die Hunde befallen werden und die sich nur durch direkte Uebertragung bei Menschen äußern kann. Und so ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß Mittel gefunden werden können, um jene Ursachen zu bekämpfen, welche den Ausbruch der Wuth zunächst bei den Hunden veranlassen. Zum Schlusse wollen wir noch der interessanten Beobachtung Pasteur's gedenken, wonach alle Einimpfungsversuche, welche mit dem neuen Bakterienpräparat an Meerschweinchen gemacht worden sind, diesen Thieren absolut gar keinen Schaden gebracht haben, während die Kaninchen ausnahmslos einer solchen Einimpfung erliegen.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 14. Februar. Amtliche Mittheilung. Die Elbe ist bis Lobositz eisfrei. Das Haupteis hat Nachts bei circa 2 Metern über dem

normalen Wasserstand Dresden passiert. Das Wasser ist im raschen Fallen begriffen.

Haag, 14. Februar. Die Feimaureloge zum Großen Orient, bei welcher Prinz Friedrich der Niederlande den Vorsitz führt, beschloß sich an die englische Loge zum Großen Orient zu wenden und deren Beistand zu Gunsten des Transvaallandes anzuerkennen.

Warschau, 14. Februar. Ein offizielles Communiqué theilt mit, daß das Individuum, welches am Sonnabend in die Wohnung des Generalgouverneurs v. Albedynski einbrang, wahnsinnig ist und bereits dem Trennhause überliefert wurde.

Zante, 13. Februar. Die österreichische Yacht „Miramar“, mit dem Kronprinzen Rudolf an Bord, ist 2 1/2 Uhr wegen schlechten Wetters aus Südosten hier eingelaufen, um besseres Wetter abzuwarten. An Bord Alles wohl.

Rom, 14. Februar. Gestern Abend fand im Apollo-Theater eine Kundgebung zu Gunsten des Königs und der Dynastie statt. Auf Verlangen des Publikums mußte die Nationalhymne gespielt werden, und brachte das Publikum zum Schluß enthusiastische Hochs auf den König und das Haus Savoyen aus.

Rom, 12. Februar. Die Deputirtenkammer setzte heute die Berathung des Gesetzentwurfs über die Aufhebung des Zwangskurses fort. Der Referent widerlegte die gegen die Vorlage geltend gemachten Bedenken.

London, 13. Februar. In Hyde Park fand heute gegen die irländische Politik der Regierung eine öffentliche Kundgebung statt, welcher einige Tausend Menschen, meist Irländer, beiwohnten. Die irischen Parlamentsdeputirten Mac Carthy, Nelson, Sexton und Redman traten als Redner auf und sprachen sich gegen die Haltung der Regierung Irland gegenüber und gegen das jüngste Verhalten des Unterhauspräsidenten auf das heftigste aus. Die Versammlung nahm die Reden mit großem Beifall auf, enthielt sich aber jeder Störung der Ruhe.

Nach dem Transvaallande sind 700 Mann Infanterie, 160 Mann Artillerie und 2 Kavallerieregimenter als weitere Verstärkungen bestimmt.

Eine amtliche Depesche aus Kapetown vom 12. er. meldet den Abschluß eines 7tägigen Waffenstillstandes mit den Basutos.

London, 14. Februar. Der „Standard“ veröffentlicht eine vom Sommer 1880 herrührende, bisher noch nicht publizierte Denkschrift Lord Stratford de Redcliffe's zur griechischen Frage, worin es heißt: Wenn die Mächte der Christenheit so weit gingen, die Beschlüsse der Konferenz mit Zwangsgewalt durchzusetzen, so würden sie eine Ungeheuerlichkeit begehen, die nicht allein ehrsüchtig, sondern auch nachtheilig für die eigenen Interessen wäre. Eine mäßige Grenzausdehnung dürfte die Türkei, obwohl er auch diese für unnötig halte, ohne sehr ernste Preßion bewilligen.

New York, 13. Februar. In den Unionsstaaten und in Kanada herrschte fast überall stürmisches Wetter und traten vielfach Ueberschwemmungen ein. Der bisher angerichtete Schaden wird auf 500,000 Dollars geschätzt. Mit New Orleans ist die Verbindung sehr schwierig. Das Wetter wird gegenwärtig kälter.

Gleich seinen Vorgängern war auch er ein streitbarer Herr, schon in seiner Jugend hatte er von seiner Hartköpfigkeit und seinem zähen Eigensinn Beweise abgelegt.

Und gleich seinen Vorfahren führte er in den Sitzungen des Magistrats das große Wort, die Väter der Stadt genehmigten Alles, was der kleine, hagere Herr vorschlug; sie ordneten willig ihre Urtheile und Anschauungen den seinigen unter.

Das währte etwa zwanzig Jahre, als plötzlich ein schwerer Schicksalschlag wie ein Blitz aus heiterem Himmel den Hofapotheker traf.

Sein einziges Kind, ein schönes blühendes Mädchen, hatte heimlich das Elternhaus verlassen, und seit jenem Tage war und blieb es verschollen. Von den Kämpfen, die dem Bruch vorhergegangen waren, wußte Niemand etwas, die Eltern schwiegen darüber, sie beantworteten weder die neugierigen Fragen theilnehmender Freunde, noch traten sie den Gerüchten entgegen, die da behaupteten, Helene Hornberger sei heimlich mit einem Schauspieler verlobt gewesen und diesem Menschen in Noth, Schande und Elend gefolgt.

Trotz seiner Gutherzigkeit konnte der Hofapotheker seinem Kinde nicht vergehen, der Name Helenens durfte in seiner Gegenwart nicht mehr genannt werden, und als nach einiger Zeit aus fernem Landen ein Brief an ihn eintraf, dessen Adresse die zierliche Handschrift seiner Tochter trug, gab er ihn ohne Zögern dem Postboten mit der Erklärung zurück, er nehme derartige Bettelbriefe aus Prinzip nicht an.

Vergeßlich hat Frau Hornberger den harten, eigensinnigen Mann, die Sachlage ernst zu prüfen und dem armen, bethörten Kinde, wenn auch unter gewissen Bedingungen, zu verzeihen, umsonst legten gute Freunde ein versöhnendes Wort für Helene ein, Ludwig Hornberger wies jede Vermittelung zurück und beharrte bei der Erklärung, daß er kein Kind mehr habe.

Seitdem hatte er alle Ehrenämter niedergelegt und sich um die öffentlichen Angelegenheiten, soweit sie seine Person und seine Apotheke nicht betrafen, nicht mehr gekümmert. Den Verkehr mit der Außenwelt meidend, schien er jetzt nur noch für seinen Hühnerhof zu leben, sogar die Ver-

waltung der Apotheke überließ er ganz seinem Provisor, und Johannes Lebercht Ristmayer rechtfertigte in jeder Weise das Vertrauen, das ihm geschenkt wurde.

Hatte man Anfangs auch in allen Kreisen des kleinen Städtchens die Ereignisse in der Hofapotheke lebhaft besprochen, allmählig wurde die Flucht Helenens vergessen, und an die Veränderungen in der Lebensweise Hornbergers gewöhnte man sich ebenfalls.

Da trat nach einigen Jahren wiederum ein Ereignis ein, das abermals zu aufregenden Gesprächen Veranlassung gab.

Eines Abends, als alle Badegäste den Kurgarten schon verlassen hatten, fand man dort auf einer Bank einen Knaben, der in tiefem Schlummer lag.

Der Zufall wollte, daß Ludwig Hornberger noch in später Stunde mit seiner Gattin dort spazieren ging, und daß diese Weiden die ersten waren, die den fremden, vornehm gekleideten Knaben fanden.

Hatte nun Müdigkeit das Kind überwältigt, oder hatte man ihm, was wahrscheinlicher war, ein Opiat eingespißt, es währte lange, ehe es den Bemühungen des Hofapothekers gelang, das Kind so weit zu ermuntern, daß es eine Frage beantworten konnte. Und nun vernahm Ludwig Hornberger aus dem Munde dieses etwa sechsjährigen Knaben eine Sprache, die er nicht verstand, die er nie zuvor gehört hatte.

Anderer Personen kamen hinzu, unter diesen auch der Chirurgus Jeremias Heilmann, und die Vermuthung des letzteren, daß der Knabe wohl italienisch rede, fand sofort Glauben und Zustimmung.

Inzwischen aber war es für heute schon zu spät geworden, weitere Nachforschungen anzustellen, Ludwig Hornberger nahm das Kind mit in seine Wohnung und eilte darauf ohne Verzug zum Bürgermeister, um ihm von dem Vorfall Anzeige zu machen.

Am nächsten Tage begannen die Nachforschungen, Niemand meldete sich, um das verlassene Kind abzuholen.

Es wurde ermittelt, daß am Nachmittage des vorigen Tages ein elegant gekleideter Herr mit dem

Knaben angekommen war, sie hatten in einer Restauration ein Glas Wein getrunken und sich dann wieder entfernt.

Nur die Kellnerin in jener Restauration konnte sich der Beiden erinnern, aber es war ihr nicht möglich, den Herrn genau zu beschreiben, den Knaben erkannte sie augenblicklich wieder.

In einem Gasthose war der Fremde nicht gesehen worden, er mußte noch an demselben Tage R. verlassen haben, auch fand man bei dem Kinde nichts, was zu weiteren Nachforschungen einen Haltspunkt geboten hätte.

Im Laufe des Tages trat in das Bureau des Bürgermeisters ein Herr, der sich als Dolmetscher anbot, das Kind wurde aus der Hofapotheke geholt, und der Italiener unterhielt sich lange mit ihm.

Das Resultat dieser Unterredung war wenig befriedigend, der Knabe konnte weder den Namen seiner Eltern, noch die Stadt, in der sie wohnten, angeben, er behauptete, seine Mutter sei eine sehr schöne Frau und sein Vater habe ihn nach einer weiten Reise in den großen Garten gebracht und ihm streng befohlen, dort auf einer Bank sitzen zu bleiben, bis er abgeholt werde.

Das war, einige kindische, unbedeutende Aeußerungen abgerechnet, Alles, was der Italiener aus dem Knaben herausbringen konnte, und da Ludwig Hornberger noch an demselben Tage sich bereit erklärte, den verwaisten Fremdling einstweilen an Kindesstatt anzunehmen, so wurde im Rathe des Magistrats beschlossen, dieses Anerbieten zu genehmigen und die weiteren Nachforschungen nach den Eltern des Kindes auf einige Annoncen zu beschränken, damit der Stadtsäckel nicht allzusehr in Anspruch genommen werde.

Diese Annoncen blieben erfolglos; ein Jahr nach dem andern verstrich, der Knabe wuchs heran, und bald dachte Niemand mehr daran, daß Augustus Romeo Hornberger das verlassene Kind italienischer Eltern war.

Der Hofapotheker hatte Anfangs nur widerstrebend den Willen seiner Gattin nachgegeben, als er die Waise adoptirte, aber bald wurde er stolz auf seinen Pflege Sohn, der in der Schule stets der Erste war und jede Wohlthat seinen Eltern mit dankbarer Liebe vergalt.

So waren wieder einige Jahre verstrichen, als eine Schwester des Apothekers dem Bruder schrieb, sie sei Wittve geworden und fühle sich mit ihrer kleinen Emma in der fremden Stadt so sehr vereinsamt, daß sie ihrem Heimweh nach dem Elternhause kaum gebieten könne,

Auch der Hofapotheker wurde im Laufe der Zeit ein Anderer, er wich nicht mehr ängstlich den Menschen aus, wenn er auch den Verkehr mit ihnen nicht suchte. Er ließ sich in allen Stücken von seiner Schwester gern leiten, er unternahm

Tante Betty machte zuerst ihn darauf aufmerksam, daß die Hofapotheke wohl größere Summen einbringen könne, wenn das alte, geräumige Haus mit den Hintergebäuden verbunden und dem entsprechend erweitert und ausgebaut werde. Dadurch gewann man viele schöne und freundliche Zimmer, die, mit dem nöthigen Komfort ausgestattet, an Kurgäste zu hohen Preisen vermiehet werden konnten. Die Sorge für Frühstück und Bedienung wollte Tante Betty im Bunde mit der alten Gertrud gern übernehmen, auch hieraus mußten sich Ueberschüsse ergeben, die einen willkommenen Beitrag zur Haushaltungskasse bildeten.

"Es kann Dir nichts schaden, wenn Du den ganzen Schwinkel von A bis Z kennen lernst," hatte der alte Herr gesagt, "man kann nicht wissen, wozu es später gut ist. Ich verlange sogar, daß Du mindestens acht Jahre hindurch Morgens die Geschäfte eines Brunnendiener's verstehst, damit Du lernst, fremden Menschen gegenüber frei und dennoch bescheiden aufzutreten, und da es Dir nicht an Scharfsicht fehlt, so wirst Du bei dieser Gelegenheit manche Beobachtung machen, die Dir später von Nutzen sein kann."

(Fortsetzung folgt.)

Preis vierteljährlich 90 Pf. | Preis vierteljährlich 45 Pf.

Berlin W., 140, Potsdamerstr. Abonnements auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlung und Postämter entgegen.
Die Verlagshandlung: FRANZ EBELARDT.

hohen Füßen;
Stück 52

in Aufsig a/d. Elbe (Böhmen).

Die Expedition.

Wir empfehlen unser großes Lager vorzüglichst gearbeiteter und vorzüglich
stehender

Oberhemden.

Chemisettes (Oberhemdenschnitt), Kragen
und Manchetten.

Ferner:

Herren- u. Damenhemden jeder Art,

!! nur aus bester Leinwand !!

!! vorzüglichsten Essasser Hemdentuchen !!

1 M. 40 Pf. an bis zu den elegantesten.

Ein Posten

aus vorzüglichstem elegantesten Hemdentuch

gearbeitete, mit schönen dauerhaften

Garnirungen versehene

Damenhemden!

à 2 Mark und 2 Mark 50 Pf.,
letzte zu besten Ausstattungen geeignet.

Weiterer Verkauf unserer

schweren □ fertigen Bettbezüge, a 3 M. 75 Pf.,
herrschaftlichen weißen Bezüge, a 4 M. 50 Pf.,
reinleinenen Bettlaken, a 1 M. 75 Pf.,
reinleinenen Handtücher, fertig genäht, a 50 u. 60 Pf.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

ASTHMALEIDENDEN

Asthma, Husten, Beklemmung, Bronchitis, Katarrh u. alle
Krankheiten der Athmungsorgane werden durch die Methode
des Apothekers und Arztes AUBREY geheilt.
Seine Heilmethode, die sich auf 19 jährige Erfahrung stützt, wird von den berühmtesten Aerzten Frank-
reichs und des Auslandes täglich verordnet und weist eine so grosse Anzahl von Heilungsfällen auf,
dass 2 Tage zu deren Durchsicht nöthig sind; sie hat nie die geringste Störung verursacht, bedingt keine
besonderen Verhaltensmassregeln, kann überall, selbst auf Reisen befolgt werden und ist nur mit gerin-
gen Kosten verbunden; diese unübertreffliche Heilmethode, die Einzige gegen Asthma, verdient mit Recht
das ihr allgemein gezollte Vertrauen. Greise von 90 Jahren und mehr verdanken derselben ihre Heilung.
Brief, Behandlung, Auskunft gratis. — Man wende sich an A. Thomas, 10th. Fueter, BERN (Schweiz), alleiniger Agent für Deutschland
Briefporto 20 Pfennige.

Mein reichhaltiges Lager feiner

Ober-Ungar- u. Tokayer Ausbrüche,

Ungar-, Roth- u. Oesterr. Weiss- u. Rothweine
empfehle ich bei billigster Preisnotirung einer geneigten Beachtung.

Ratibor.

Felix Przysszkowski,
Ungarwein- u. Groß-Handlung.

AUG. LEONHARDT
DRESDEN
Chemische Fabrik (gegründet 1826)
empfeilt vielfach prämierte
schwarze & farbige
SCHREIB- u. COPIR- u.
LUXUS-Tinten

Spezialitäten:
Allein echte, patentirte, rühmlichst
bekannte
Alizarin-Schreib- & Copir-Tinte
Alizarin-Schreib-Tinte
Anthracen-Copir-Tinte (blau schwarz)
Beste intensiv violette Copir-Tinte
(schwarz nachdunkelnd)
Ausserordentlich leichtflüssig. Das damit Geschriebene
liefert selbst nach mehreren Monaten noch 3-4
prachtvolle Copien.
Beste tiefschwarze Schreibtinte
Durch Wasser nicht verwischbar.
Sehr beliebt wegen Güte und Billigkeit.
Autographie-Tinte
Unübertroffene Qualität! Ausser-
ordentliche Ueberdruckfähigkeit.

Flüssiger Leim, Stempel-
farben, Wäschezeichentinten,
Tintenpulver etc.

Hiermit empfehle ich mein reichhaltiges Lager, trotz der bedeutend erhöhten Steuer noch zu den
alten billigen Preisen.

Wasserdichte Pläne,

Rapspläne, Säcke,

Diemen-, Mieten- oder Feimen-Decken

offerieren in verschiedenen Qualitäten und in jeder Größe zu billigen Preisen

Fränkner & Wücker, Leipzig,
mechanische Weberei und Sack-Fabrik

Naturweine sind keine gleichmässig menschlichen Fabrikate, sondern Produkte der selbst schaffenden Natur, demnach wie
diese selbst, nicht immer gleich in Farbe oder Geschmack, stets aber gesunder und besser in ihren primitiven und
natürlichen Zustand, als verbesserte, gegypste, mundrecht oder wer weiss womit geklärte resp. krystallischön gemachte Weine.

AUX CAVES DE FRANCE.

Einführung in Deutschland von chemisch unterwachten, garantiert reinen ungegypsten franz. Naturweinen,
über welche bis jetzt nichts Nachtheiliges öffentlich ausgesprochen werden konnte,
in mit eigenem Namensiegel verschlossenen Flaschen.

Seit 1876:
Hoflieferant
Ehrenkreuz etc.

Hauptgeschäfte in Frankreich: NIMES, MARSEILLE.
Centralgeschäfte in Deutschland nebst Weinstuben (gute billige Küche, auch Table d'hôte und sämtliche Weine per 1/4 Liter ohne Preisaufschlag):
Berlin, Dresden, Leipzig, Stettin, Breslau, Halle a. S., Danzig, Rostock, Hannover, Königsberg i. Pr., Frankfurt a. O.

Preis- u. Quantitäts-Verzeichnis.

Quantität	Preis pro Liter	Preis pro 1/4 Liter
1 Liter	1.00	0.25
2 Liter	1.80	0.45
3 Liter	2.50	0.63
4 Liter	3.20	0.80
5 Liter	3.90	0.97
6 Liter	4.60	1.15
7 Liter	5.30	1.32
8 Liter	6.00	1.50
9 Liter	6.70	1.67
10 Liter	7.40	1.85
12 Liter	8.80	2.20
15 Liter	11.00	2.75
20 Liter	14.00	3.50
25 Liter	17.00	4.25
30 Liter	20.00	5.00
35 Liter	23.00	5.75
40 Liter	26.00	6.50
45 Liter	29.00	7.25
50 Liter	32.00	8.00
55 Liter	35.00	8.75
60 Liter	38.00	9.50
65 Liter	41.00	10.25
70 Liter	44.00	11.00
75 Liter	47.00	11.75
80 Liter	50.00	12.50
85 Liter	53.00	13.25
90 Liter	56.00	14.00
95 Liter	59.00	14.75
100 Liter	62.00	15.50

Preis- u. Quantitäts-Verzeichnis.

Quantität	Preis pro Liter	Preis pro 1/4 Liter
1 Liter	1.00	0.25
2 Liter	1.80	0.45
3 Liter	2.50	0.63
4 Liter	3.20	0.80
5 Liter	3.90	0.97
6 Liter	4.60	1.15
7 Liter	5.30	1.32
8 Liter	6.00	1.50
9 Liter	6.70	1.67
10 Liter	7.40	1.85
12 Liter	8.80	2.20
15 Liter	11.00	2.75
20 Liter	14.00	3.50
25 Liter	17.00	4.25
30 Liter	20.00	5.00
35 Liter	23.00	5.75
40 Liter	26.00	6.50
45 Liter	29.00	7.25
50 Liter	32.00	8.00
55 Liter	35.00	8.75
60 Liter	38.00	9.50
65 Liter	41.00	10.25
70 Liter	44.00	11.00
75 Liter	47.00	11.75
80 Liter	50.00	12.50
85 Liter	53.00	13.25
90 Liter	56.00	14.00
95 Liter	59.00	14.75
100 Liter	62.00	15.50

Es befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine im
Hauptgeschäft
41, Schulzenstr. Stettin, Schulzenstr. 41,
und ferner bei folgenden meinem Stettiner Central-
Geschäft gehörenden Filialen:

- Demmin bei Herrn Kaufmann Th. Riekermann.
- Massow bei Herrn Kaufmann Klitz.
- Greifenhagen a. Oder bei Herrn Kaufmann F. Philipp.
- Stolp i. Pomm. bei Herrn Magnus Reden, Wollweberstr. 12.
- Hochzeit i. N. bei Herrn Kaufmann Dammhauer.
- Pyritz bei Herrn Kaufmann Gustav Fricke.
- Naugard bei Herrn Kaufmann Emil Sonnenburg.
- Greifenberg i. Pomm. bei Herrn V. L. Gross.
- Cammin i. Pomm. bei Herrn H. L. Voigt.
- Arnswalde bei Herrn Kaufm. Friedrich Lenzke am Markt.
- Stargard i. Pom. bei Herrn Kaufm. E. W. Fricke.
- Pyritzstr. 40.
- Fr. Friedland bei Herrn Kaufmann L. Czekalla.
- Polzin bei Herrn Kaufmann O. T. Weissig.



Die Eisengießerei Fabrik für Grabdenkmäler von Bernh. Stoewer,

Stettin-Grünhof,
Barthelstr. 3 Minuten v. Haltepunkt der Pferdebahn,
liefert äußerste Grabkreuze mit dauerhafter echter
Vergoldung, Grabgitter, Gedenktafeln etc. in größter
Auswahl, sowie die dazu erforderlichen Sockel und
Schwellen in Granit und Sandstein und übernimmt
die komplette Aufstellung sowohl auf hiesigen, wie auf
auswärtigen Kirchhöfen.
Solide Arbeit. Möglicht billigste Preise.

Bodewils-Büchsen (Bayer. Militär-Gewehr-
fabrik von 1870) a M. 7,
100 Kugelpatr. a M. 5,— versendet gegen Nachnahme
H. Volk, München.

Eugen Rüdénburg,
Hamburg u. Stettin,
Expeditions-Geschäft,
empfiehlt sich für Export- und Import-Expedition.

Schablonen zur Wäsche

in sehr großer Auswahl, auch verschlungene
Buchstaben jeder Größe bei A. Schultz, Fran-
kenstr. 44. Dasselbst giebt es echte Dinte, maus-
schwarzlich in der Wäsche.
Ein Pfarrer auf dem Lande, dicht an der Bahn
wohnend, sehr bequem von Berlin und Stettin zu er-
reichen, der schon mehrfach Knaben bis zur Tertia vor-
bereitet hat, wünscht zu Herrn B. J. zwei Knaben in
Pension zu nehmen.
Offerten unter B. U. 955 (an Haasenstein
& Vogler, Berlin, SW.)

Die Räumlichkeiten in meinem Hause Schultstr. 30
zu Stettin, in lebhafter Geschäftsgegend, in welchem seit
14 Jahren eine Möbelfabrikation mit durch die Ge-
schäftsbücher nachweislichem stets gutem Erfolge be-
trieben worden ist, sind zu sehr billigem Mietzins
z. 1. April cr. zu vermieten, ev. kann auch die Firma
mit über. werden. Näh. b. Wm. J. Loewenstein.

Vacanzensliste.

Kaufleute, Lehrer, Land- u. Forstwirthe, Aerzte,
Bürgermeister, Sekretaire etc. finden in der seit
22 Jahren erscheinenden und bewährten, früher
Retemeyer'schen „Vacanzensliste“ den reellsten
Nachweis aller offenen Stellen direct ohne jede Ver-
mittlung. — Abonnement monatl. (5 M.) 3 M.,
viertel. (13 M.) 6 M. incl. Francatur direct beim
Verleger P. Grabow in Berlin, fest: Hollmann-
str. 22. Alter. Probenummer stets gratis.
2500 Zhr. ausleihen. Näh. Birken-Allee 85. v. r.
Eine 2. Hypothek von 2,000 M. innerhalb 1/2 der
Feuerkasse, auf 1 rähriges Grundstück ist zu gebr. n.
Adr. unter F. S. 7 in der Exped. d. Stett. Tage-
blatts, Schützenstr. 9, niederzulegen.
Geucht eine 2. Hypothek von 7000 Zhr. innerhalb
1/2 der Feuerkasse.
Adr. unter F. S. 20 in der Exped. des Stett.
Tageblatts, Schützenstr. 9, abzugeben.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 15. Februar. Zum 3. Male: Der
jüngste Lieutenant. Novität! Poff mit Gesang in 3
Acten von Dr. C. Jacobson. Musik v. G. Lehnardt.